

## Kantonalbank ist zurückgefallen

Vor einem Jahr noch Nummer zwei, jetzt auf dem fünften Platz. Die Schwyzer Kantonalbank hat den absoluten Spitzenplatz eingebüsst. Die Personalkosten sind zu hoch, die Gewinnablieferung zu tief.

Die Kantonalbank ist in einer neutralen Bewertung um drei Ränge zurückgefallen. Zusammen mit der Neuenburger Kantonalbank liegt man zwar immer noch auf dem guten fünften Platz von 24 Staatsinstituten, aber doch schon hinter den Banken von Appenzell, Schaffhausen, Freiburg und Basel.

In diesem Ranking des Westschweizer Wirtschafts magazins «bilan» werden die Bilanzsumme, der Bruttogewinn, das operative Ergebnis, die Kostenstruktur, die Ergebnisse umgerechnet auf die Anzahl Mitarbeiter, der Personalaufwand, der Reingewinn, die Ablieferung an den Staat und das Eigenkapital bewertet. Während bei den meisten Kriterien die Schwyzer Kantonalbank absolute Spitzenwerte verzeichnet, schneidet sie bei den Kundengeldern, gemessen an allen Ausleihungen und der Gewinnablieferung an den Kanton, mittelmässig, bei den Personalkosten sogar schlecht ab.

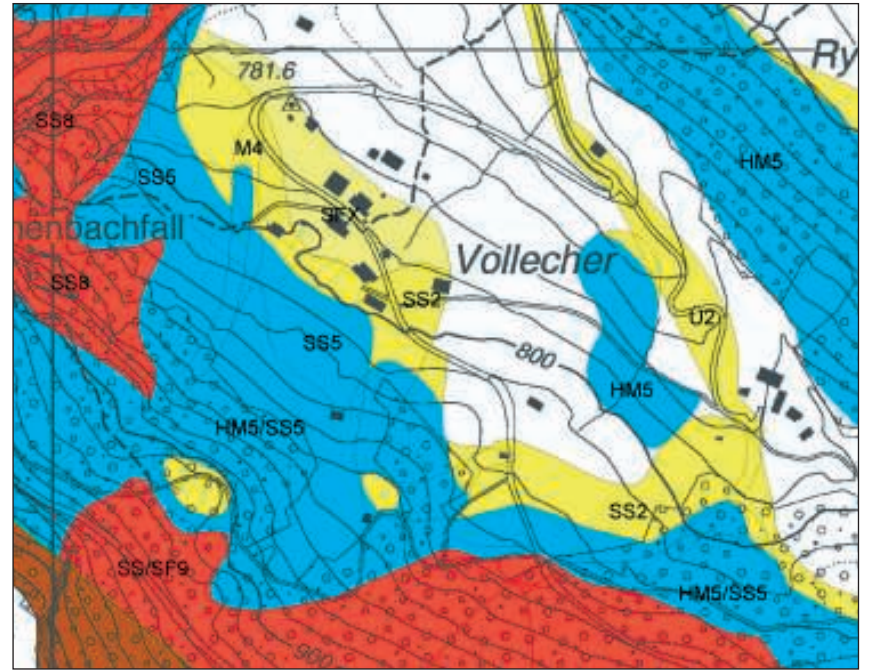
## Feuerwehren fusionieren doch

Trotz Protest wird zusammengelegt. In der Höfner Gemeinde Freienbach wird es künftig nur noch eine Feuerwehr geben.

Die betroffenen Feuerwehrleute aus Wilen-Bäch haben sich zwar gewehrt, genützt hat es aber nichts. In der Gemeinde Freienbach wird das ganze operative Feuerwehrwesen zusammengelegt. Künftig wird es in der grössten Gemeinde im Kanton Schwyz nur noch eine Feuerwehr geben mit Standort in Pfäffikon. Die Feuerwehr Wilen-Bäch wird aufgehoben. Wobei die dort engagierten 22 Feuerwehrmänner selber aussuchen können, ob sie künftig in Pfäffikon oder bei den benachbarten Feuerwehren in Wollerau oder Feusisberg Dienst leisten wollen. Auch wird das Einsatzgebiet im Bezirk Höfe neu eingeteilt, um möglichst optimale Anfahrtszeiten zu erreichen. Neu ist übrigens die Fusion in Freienbach nicht. Die gleiche Diskussion hat sich schon 1994 abgespielt. Damals ist von vier auf zwei Feuerwehren reduziert worden.



Käme in die rote Zone zu liegen: Daniel Bollinger (Mitte) analysiert die Lage im Gebiet «Spiegelberg» in Steinen.



So sieht eine fertige Gefahrenkarte aus: Beispiel aus dem Raum Oberhasli im Berner Oberland.

# Im Extremfall Bauland auszonieren

Gefahrenkarten für alle Gemeinden des Kantons sollen bis 2010 erstellt sein

Im Extremfall muss nach der Erstellung der Gefahrenkarten für den Kanton Schwyz Bauland ausgezont werden. Das sagt Daniel Bollinger, Leiter des Fachbereichs Naturgefahren beim Kantonsforstamt.

● VON KARI KÄLIN

Durch die Gefahrenkarten könnten Grundstückbesitzer Bauland verlieren. Kommt nämlich eine Parzelle in die rote Zone (vgl. Box) zu liegen, muss das Bauland ausgezont werden. Gemäss einem Bundesgerichtsentscheid haben die Landbesitzer keinen Anspruch auf Entschädigung, weil es eine prioritäre Aufgabe der Kantone ist, Mensch und Sachwerte zu schützen. Daniel Bollinger geht davon aus, dass es örtlich wegen der beabsichtigten Landnutzung und den auf der Gefahrenkarte aufgezeigten Naturgefahren zu Interessenkonflikten kommen kann. Auszonungen seien im Extremfall nicht auszuschliessen. Zum Teil könne man aber dem Gefahrenpotenzial mit baulichen Massnahmen oder Nutzungsbeschränkungen begegnen. Das wäre dann zum Beispiel in der blauen Zone der Fall.

Prävention mit Gefahrenkarten

Das Unwetter richtete im letzten Monat enorm viel Sachschaden an. Hätte man Schäden vermindern können, wenn im Kanton Schwyz die Gefahrenkarten bereits flächendeckend vor-

## Rote, blaue und gelbe Zone

Im Jahr 2004 hat der Kanton Schwyz mit der Erarbeitung integrierter Naturgefahrenkarten begonnen. Die Projektleitung liegt beim Kantonsforstamt, das eng mit der Dienststelle Wasserbau zusammenarbeitet. Die Projektleitung obliegt dem Geologen Daniel Bollinger, der seit Februar 2003 als Leiter des Fachbereichs Naturgefahren angestellt ist. Bei der Erstellung der Gefahrenkarten wird zum einen ein Ereigniskataster zusammengestellt, worin alle Naturereignisse aufgelistet werden, die im Kanton Schwyz bis jetzt bereits passiert sind. Zum zweiten werden Phänomene kartiert (zum Beispiel herumliegende Felsblöcke), die Hinweise auf frühere Ereignisse geben. Drittens werden Modelle und Berechnungen angestellt. Man misst zum Beispiel, wie steil der Hang war, an dem ein Erdbeben niederging. Bereits Steilhänge ab 25 Grad Neigung können wegen Erdstossgefahr zu Todesfällen werden. Liegen alle Daten vor, wird die Gefahrenkarte in Zo-

nen aufgeteilt. In der roten Zone ist es am gefährlichsten. Darin sind Personen sowohl innerhalb als auch ausserhalb von Gebäuden gefährdet. Die blaue Zone gilt nicht mehr als lebensgefährlich, Bauen ist mit Auflagen erlaubt. Allerdings ist mit Schäden an Gebäuden zu rechnen, sollten gewisse Auflagen bezüglich der Bauweise missachtet werden. Durch geeignete Massnahmen können Schäden in der blauen Zone vermieden werden. In der gelben Zone sind weder Mensch noch Gebäude unmittelbar gefährdet, doch kann bei einem Unwetter etwa der Garten in Mitleidenschaft gezogen werden. Schliesslich bestehen in einem gelb-weissen Bereich Gefährdungen mit einer geringen Eintretenswahrscheinlichkeit.

handen gewesen wären? Diese Frage ist nur schwer zu beantworten. Gefahrenkarten zeigen auf, wo nicht tolerierbare Schutzdefizite bestehen und Massnahmen getroffen werden müssen, seien diese raumplanerischer, baulich-technischer oder forstlicher Natur. Gefahrenkarten bilden die Grundlage für die Prävention und leisten insofern einen Beitrag zur Scha-

densminderung. «Allerdings wird die Realisierung von Schutzmassnahmen oft durch unnötige Einsprachen auf unverantwortbare Art und Weise verzögert», bedauert Bollinger. Doch auch mit Gefahrenkarten und baulichen Massnahmen könnten Risiken für die Zukunft nicht ganz eliminiert werden. Das Hochwasser hat übrigens keinen Einfluss auf das Tempo bei der

Erstellung der Gefahrenkarten. «Es ist aber eine zügige Erarbeitung vorgesehen», sagt Bollinger. Gebiete, die bis zu einem halben Meter unter Wasser standen, werden zum Beispiel gelb kartiert. Gebiete mit bis zu zwei Meter hohen Wasserständen werden blau eingezichnet.

3,3 Mio Franken Kosten

In den letzten 20 Jahren haben Unwetter und Naturereignisse immer höhere finanzielle Schäden verursacht. Beim jüngsten Hochwasser rechnet man mit einer Rekordschadenssumme in Milliardenhöhe. Bereits 1993 beauftragte der Bund die Kantone, Gefahrenkarten zu erstellen, teilte diesen aber erst 1997 verbindliche Kriterien mit. Unterdessen ist die Erstellung der Gefahrenkarten in den Kantonen Nidwalden, Obwalden, Zug, Luzern, Bern und Fribourg sehr weit fortgeschritten. Etwas im Hintertreffen liegt der Kanton Schwyz, der die Arbeiten bis 2010/2011 abzuschliessen gedenkt. Bis jetzt liegen in unserem Kanton erst Gefahrenkarten für die Gemeinden Illgau und Reichenburg komplett vor. «Dort haben sich die ausgeschiedenen Gefahrenräume bewahrt», sagt Bollinger. Eine hohe Priorität räumt der Kanton nun den Gefahrenkarten für die March, für die Gemeinde Arth und die Siedlungsgebiete im Talboden von Schwyz-Ingenbohl ein. Die Kosten für die Erstellung aller Gefahrenkarten betragen 3,3 Mio Franken, wobei der Bund knapp einen Drittel übernimmt und der Kanton den Rest bezahlt.

# Über 400 Personen liessen sich informieren

Goldau: Kantonsgeologe Daniel Bollinger erklärte die Problematik der Hangrutschungen

Zwei Wochen nach dem verheerenden Unwetter orientierte der Gemeindeführungsstab Arth in der «Eichmatt» in Goldau über Ablauf und Folgen des Jahrhundertereignisses und daraus zu ziehende Lehren.

● VON CHRISTOPH JUD

Es sind erst 14 Tage vergangen seit dem Unwetter, das in weiten Teilen des Landes für Verwüstung, Leid und Nöte gesorgt hatte. Auch der Kanton Schwyz war sehr stark davon betroffen, und die Einsatzkräfte Polizei, Schadenwehren und in besonderem Masse auch die Führungsstäbe der Gemeinden hatten extreme Einsätze über eine lange Zeitdauer zu leisten. Nachdem nun das Wasser abgeflossen ist und viele Hindernisse aus dem Weg geschafft worden sind, lassen sich weit weniger stressig ein erster Rück- und aber auch ein Ausblick wagen. Der Gemeindeführungsstab Arth tat dies öffentlich und lud aus diesem Anlass am

vergangenen Montagabend die Bevölkerung zu einer Info-Veranstaltung ins Pfarreizentrum Eichmatt in Goldau ein. «Die Solidarität unter der Bevölkerung und auch die Hilfe an den Evakuierten war grossartig», lobte Gemeindepräsident Heinz Theiler, hielt jedoch auch fest, dass viele Goldauer Bewohner nach diesem Unwetter Angst hätten vor einem möglichen neuen Goldauer Bergsturz.

Der Kantonsgeologe Daniel Bollinger erklärte anhand von Luftaufnahmen die Problematik der Hangrutschungen am Rossberg. Womöglich über 100 000 m<sup>3</sup> Fels, Staub und Geröll seien an der Rossbergflanke ins Rutschen geraten und schliesslich als Murgang bis ins Tal geflossen, wobei sie das Gelände des Tierparks Goldau und des Fussballplatzes mit Schlamm und Wasser überschwemmten. «Dies war bestimmt das grösste Schadensereignis im Kanton Schwyz bei diesem Unwetter», stellte der Geologe fest. Bollinger meinte zur aktuellen Gefahrensituation, es könne weiterhin noch Material ins Rutschen geraten. Auch Risse im Fels seien festzustellen. Bei starkem Wasserzufluss könnten auch



Thema, das bewegte: Weit über 400 Personen besuchten die öffentliche Info-Veranstaltung im Eichmatt-Zentrum in Goldau.

durchaus wieder Hänge abrutschen. Diese genannten Gefährdungen gelte es nun zu überwachen und Projekte zur Sicherung von bewohnten Gebieten zu verwirklichen.

Stabschef Beat Diener erklärte die Bewältigungsstrategie während des Unwetters. Er bestätigte auch, dass spontan Leute ihre Hilfe angeboten hätten. Diesen habe er geraten, ihre Hilfe am besten direkt den betroffenen Nachbarn anzubieten. Kantonsförster Theo Weber wies auf die Wichtigkeit von nachhaltigen Schutzmassnahmen und hoffte auf die Akzeptanz von Schutzprojekten bei der Bevölkerung. «Wir werden aber bestimmt auch aus dieser Umweltkatastrophe unsere Lehren ziehen können.» Er wies daraufhin, dass die Statistiken zeigten, dass die Intensität und die Häufigkeit von Naturkatastrophen in den letzten 20 Jahren markant zugenommen hätten. Die Einsicht sei gewachsen, dass die Natur nicht immer beherrschbar sei. «Wir müssen wahrscheinlich wieder lernen, auch als Laien gewisse Gefahren zu erkennen. Heute sind wir zum Teil weit weg davon, die Gefahren der Natur richtig einschätzen zu können.»